ARTFORUM

Birgit Megerle

02.21.09

Author: Eugenio Viola

02.06.09-04.16.09 Galleria Fonti

For her second solo show in Naples, Birgit Megerle focuses on bridging the gap between representations of reality and the fragmentation of linguistic codes. Relationships between art, dwelling, history, and experience constitute the subtle threads that conceptually unify the works in the show. In several untitled works, diamond-faced rustication—a typical fifteenth-century architectural element present throughout the historic city center of Naples—is shorn of its function like an illusionistic pattern. Megerle uses grisaille to play with the ambiguity of vision and probe the potential of pictorial media and their mimetic capacity to represent the third dimension. To further encourage this exploration, an accompanying sound suggests the breath of the exhibition. In a related piece, a phytomorphic motif of an Art Deco door is reduced to its essence, its abstract form traced only in dry applications of color. A short circuit between perception and painting returns strongly in a series of four black boxes, wherein the artist uses the rustication as a backdrop to collages of pictures that she took during her travels between Naples and London. Mergele uses narrative as a means of critically developing a relationship with art history, yet she reduces it to a hypertext in her candid, self-reflexive approach.

Translated from Italian by Marguerite Shore.

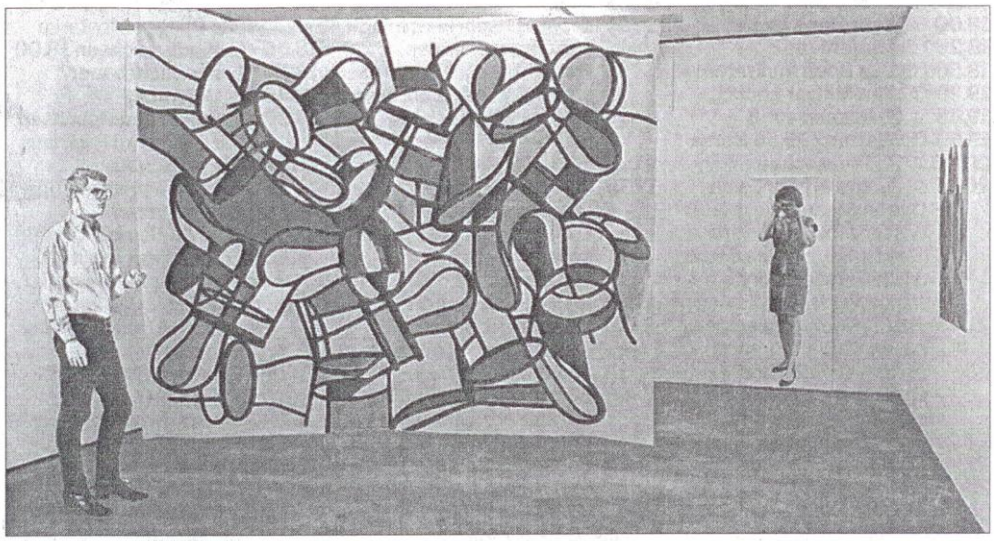
Neue Osnabrücker Zeitung, Kultur,

Lingener Tagespost, 28. Oktober 2010

Dandys und Dutzendtypen

Lingener Kunstpreis: Kunsthalle präsentiert Malerin Birgit Megerle

Von Stefan Lüddemann



Die Dutzendtypen als Aufsteller, der Kultstuhl von Thonet als Endlosmuster: Birgit Megerle strebt mit ihrer Malerei entschieden in die dritte Dimension. Foto: Roman Mensing

LINGEN. Zeige mir deinen Handabdruck – und ich sage dir, wer du bist. Wirklich? Birgit Megerle drückt ihre Hand in die feuchte Ölfarbe, doch ihr gemaltes Konterfei verbirgt sie halb hinter einem transparenten Vorhang. „Bemalte Arme" nennt die Malerin ihr 2006 entstandenes Selbstbildnis, das mit der intimen Geste der Handauflegung zur komplexen Selbstreflexion avanciert. Der Handabdruck überträgt als magischer Akt scheinbar umweglos künstlerische Originalität, er beglaubigt zudem in kriminalistischer Exaktheit die Identität einer Person. Dennoch bleibt das Ich der Künstlerin ungreifbar – für den Betrachter und wohl auch für sich selbst.

Mit ihrem Selbstporträt weist sich die 1970 in Geisingen geborene Birgit Megerle als Künstlerin aus, die Malerei als Königsdisziplin der Nachdenklichkeit betreibt. Nicht nur deshalb ist Megerle, die in der für ihre Profession offenbar alternativlosen Stadt, also in Berlin, lebt, vollkommen zu Recht der Lingener Kunstpreis 2010 zuerkannt worden. Studium an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg bei Werner Büttner, eine ganze Reihe von Galerieausstellungen, aber noch keine Schau in einem öffentlichen Ausstellungsinstitut: Mit diesem Profil entspricht sie ideal den formalen Förderbedingungen des Preises, der seit 1983 alle zwei Jahre an junge Malerinnen und Maler verliehen wird. Inzwischen höchst erfolgreiche Preisträger wie Karin Kneffel (1994) und Cornelius Völker (2004) sind Indikatoren dafür, dass der Lingener Kunstpreis seine Funktion erfüllt, auf talentierte Nachwuchskräfte nachhaltig aufmerksam zu machen.

Birgit Megerle malt vorzüglich, aber in keinem Moment furios. Dafür operiert sie viel zu kontrolliert. Jedes ihrer Bilder ist eine feine Membran und damit perfektes Medium für eine sensible Natur und ihre geduldige Suche nach Identität. Porträts, abstrakte Muster, Gruppenbildnisse: Das eng umgrenzte Themenreservoir täuscht allerdings. Birgit Megerles Bildwelt kreiselt nicht um selbstverliebte Nabelschau, sondern fügt sich zum veritablen Generationenporträt.

Postmoderne, Kohl-Ära, Selbstverwirklichung: Wie ihre Schöpferin selbst gehören die Gestalten Megerles in das Zeitalter nach den Erlösungsversprechen der Ideologien. Die zarten jungen Männer und Frauen, die wie flüchtige Schatten auf den Bildern der Malerin erscheinen, horchen lieber versonnen in das Leben hinein als es selbstbewusst zu gestalten. Vom Dandy bis zur Aristokratin reicht das Typenarsenal einer Zeitgeistparade voller Existenzen auf Probe. Die Porträts der Amerikaner Elizabeth Peyton und Alex Katz bilden mit ihrer Mischung aus Feinsinn und Coolness spürbar die Bezugspunkte der Position Megerles. Die hat allerdings nur begrenzt Sinn für den Glamour Peytons, hält deutlich Distanz zu Katz' frostiger Kühle.

Die in Lingen ausgezeichnete Malerin denkt inzwischen längst über das einzelne Bild hinaus. Aufstellfiguren, bemalte Kleider und kleine Modellbauwelten belegen ihre Recherche in dem Feld der Rollenbilder und Selbstentwürfe. Wie auf Howard Kanovitz' berühmtem Gemälde „The Opening" wirken auch Megerles Figuren seltsam ausgesetzt und isoliert. Jenseits des Porträts findet diese Künstlerin den standardisierten Dutzendmenschen, den sie uns als entlarvendes Spiegelbild präsentiert. Gegen die Schablone hilft eben nichts. Auch kein Handabdruck.

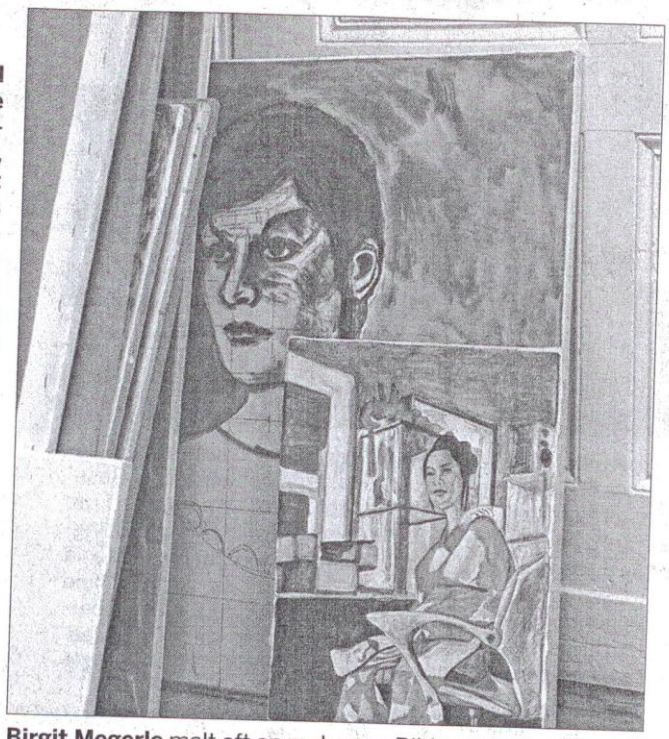
Lingen, Kunsthalle: Lingener Kunstpreis. Birgit Megerle. Bis 14. November. Di., Mi., Fr., 10–17 Uhr, Do., 10–20 Uhr, Sa., So., 11–17 Uhr.

Auch Mut ist gefragt

Zu Besuch bei Birgit Megerle, Lingener Kunstpreisträgerin 2010

Von Alexandra Riedel

LINGEN/BERLIN. Während die Leute in Berlin-Mitte durch den dichten Straßenverkehr nach Hause streben, steht die vor Kurzem mit dem Lingener Kunstpreis ausgezeichnete Malerin Birgit Megerle in der Küche ihrer Altbauwohnung und kocht Kaffee. Das Telefon klingelt, ein Freund, sie wird sich später mit ihm treffen.



Birgit Megerle malt oft an mehreren Bildern gleichzeitig.

Birgit Megerle ist ein aktiver Mensch, immer in Bewegung und erpicht auf künstlerischen Ideenaustausch. Dies wird umso deutlicher, lauscht man ihren Erzählungen über ihre Studienzeit an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg. Einen wirklichen Zugang zur Kunstwelt fand sie dort allerdings nicht. Zu sehr habe man sich in der Malereiklasse verschanzt, zu selten wurde der Blick nach draußen gerichtet.

„Nur in seinem Kämmerlein zu arbeiten oder sich ganz und gar dem Hochschulsystem der Kunstakademie zu verschreiben, bringt einen nicht voran", betont Megerle. Um Künstler zu sein, bedürfe es nicht allein des Talents, sondern auch des Mutes, sich im öffentlichen Raum zu bewegen, Gespräche mit Künstlern, Kuratoren oder Galeristen zu führen und sich neuen Herausforderungen zu stellen.

Auf der Suche nach einem intensiveren, spannungsgeladeneren Dialog traf die Kunststudentin schon bald auf die von 1996 bis 2000 existierende „Akademie Isotrop", eine Gruppe von Künstlern, die sich selbst als „unscharfe Organisation zur gegenseitigen Verstärkung" bezeichnete. Jenes Künstlerkollektiv bot Birgit Megerle eine Alternative zum Kunstakademiebetrieb und trug den veränderten künstlerischen Rahmen- und Produktionsbedingungen Rechnung. Denn die Akademie Isotrop bot nicht allein Seminare über Philosophie, Kunstgeschichte oder Grafikdesign an, sondern machte mit einer eigenen Zeitschrift, diversen Lesungen, Konzerten, Einzel- und Gruppenausstellungen – etwa in der selbst organisierten Galerie „Nomadenoase" oder den Räumen des „Golden Pudel Clubs", einer auch heute noch vitalen Plattform der Hamburger Subkultur – von sich Reden.

Birgit Megerle erinnert sich gern an diese „tolle, bereichernde, aber auch sehr anstrengende Zeit". Sie sei quasi in die Kunstwelt „hineingeschlittert", habe an zahlreichen Ausstellungen und Events teilgenommen, sie mitorganisiert und viel dazugelernt.

Einige Jahre später gründete sie zusammen mit einer Freundin den Berliner Ausstellungsraum „Favoritin" als Treffpunkt für Künstler aller Art.

„Vielleicht", schmunzelt sie, „war all das ein bisschen zu viel auf einmal." Der Zulauf an Kunstschaffenden sei immer größer geworden. Sie aber habe nicht die Rolle einer Galeristin übernehmen wollen, schließlich sei sie Künstlerin.

Schon als Kind war Birgit Megerle kunstinteressiert. Noch heute sieht sie sich als 10-Jährige staunend durch die große Züricher DADA-Retrospektive von 1985 schlendern, nicht ahnend, dass auch ihre Arbeiten eines Tages die Wände diverser Ausstellungsräume zieren würden, wie zurzeit auch die der Kunsthalle Lingen.

Noch vor wenigen Tagen hat sie ein großformatiges Ölgemälde, ein Freundschaftsporträt der Künstlerin Amelie von Wulffen, für die New Yorker Gruppenausstellung Bloodflames III fertiggestellt, und schon wartet auch eine Pariser Galerie auf drei ihrer neuen Arbeiten, die man im November auszustellen gedenkt.

„Alles zu planen, das liegt mir nicht"

Birgit Megerle, Kunstpreisträgerin

„Fertig sind die noch nicht, eigentlich fehlt mir noch eine gute Idee", gesteht die Künstlerin. Aber das werde schon, fügt sie hinzu. Zeitdruck sei nicht schlecht.

Heute arbeitet Megerle allerdings schon mal an bis zu zehn Gemälden gleichzeitig, breitet ihre Fotografien und Zeichnungen aus, durchforstet ihr Lager nach alten Arbeiten, stöbert in Bildbänden, liest, hört Musik, lädt Künstler, Freunde und Interessierte ein. – Für all das bedürfe es schnellstens eines größeren Raumes. Das Wesentliche aber, so Birgit Megerle, entstehe nebenher, und das gelte auch für ihre Kunst. „Alles von A bis Z zu planen und dann auszuführen, nein, das liegt mir nicht. Ambivalenz und Offenheit, darauf kommt es an."

ARTFORUM

Birgit Megerle

01.19.06

Author: Filippo Romeo

12.15.05-02.16.06 Galleria Fonti, Naples

Birgit Megerle's first Italian solo exhibition, titled "Gray Zone," consists of large works on canvas in shades of gray. The outlines of the drawn or painted figures are gray. The backgrounds that represent modernist buildings or details of plywood walls are gray. The space that surrounds things and people, the atmosphere that dominates the paintings, is also gray. The technique employed? Grisaille. The young German artist's intention seems obvious: She wants to show us a world that is neither black nor white, neither good nor evil, neither gentle nor aggressive. This liminal zone, where not much happens, is difficult to describe using conventional parameters. And this is precisely what is so interesting about the exhibition. By creating an exhibition that rejects the banality of strong color in favor of intermediate tones, Megerle allows us to see the everyday world anew.

Translated from Italian by Marguerite Shore.

Berliner Zeitung

Textarchiv

Watson, übernehmen Sie!

Die Malerin Birgit Megerle in der Mitte-Galerie Neu

Maike Schultz

Die meisten Gemälde fristen ihr Dasein an eine Wand gehängt. Als eigene, meist gerahmte Welten, laden sie den Betrachter zum Studieren von Farbe und Ausdruck ein. Nur selten lösen sie sich aus dieser Funktion und interagieren - so wie bei Birgit Megerle. In ihrer Ausstellung "Soft Skills" in der Galerie Neu sind die Bilder wie das Interieur eines mysteriösen Apartments angeordnet. Die Bewohnerinnen: Einander zugewandte, lebensgroße Porträts zweier Frauen. Eine mit Kleid und Schirmmütze, eine kurzhaarig und dandyhaft in Sherlock-Holmes-Pose - mit Knickerbockern und einer Pfeife in der Hand.

Die Künstlerin hat beide in den für sie typischen Grautönen gemalt, die Gesichtszüge und Falten in der Kleidung so scharf, dass sie aussehen wie Schwarz-Weiß-Fotografien. Auf dem Boden vor den Porträts liegt, als eine Art Teppich, eine Leinwand. Nach einem Entwurf der Bauhaus-Künstlerin Gunta Stölzl, Expertin für Bildteppiche, hat Megerle sie mit einem bunten Raster gefüllt und darauf das Foto einer von hinten aufgenommenen Person mit seltsam verrenkten Armen platziert. Ob männlich oder weiblich, ist nicht ersichtlich - passend zum Genderspiel der Figuren.

Sehen wir hier ein Wohnzimmer, in dem gerade ein Mord geschehen ist? Die 1975 geborene Malerin spielt mit der Atmosphäre der Kriminalgeschichten, ohne sie aufzulösen. Neben dem "Teppich" mit der vermeintlichen Leiche hockt ein junger Mann, der beinahe zärtlich einen Kerzenständer festhält. Die Leinwand, auf der er

prangt, steht mitten im Raum. Ein auf Holz abstrahiertes, vergittertes Fenster und ein dekorativ wirkendes Triptychon ergänzen die malerische Installation. Es zeigt ein symmetrisches Rautenmuster, aufgebrochen durch Schlieren verlaufender Farbe. In ihren kleinen, dreidimensionalen Schaukästen greift Birgit Megerle einzelne Motive wieder auf und nutzt sie als Collagenelemente. Eine Miniaturversion des Fensterbildes hat sie auf Pappstreben geklebt. Unter dieser Skulptur steht - als Fotoschnipsel - eine Frau. In einem zweiten Kasten dient ein Miniatur-Rautenbild als Hintergrund. Megerle hat es gefaltet und so den Eindruck räumlicher Tiefe verstärkt.

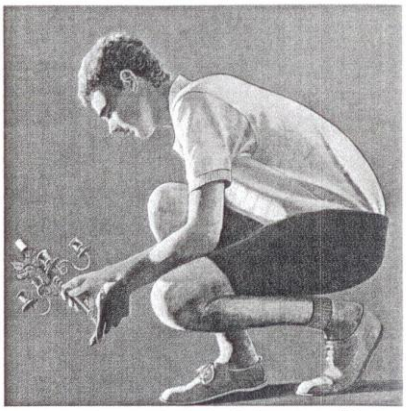
Der Ausstellungstitel "Soft Skills" verweist auf jene soziale Kompetenz Megerles, angedeuteten Beziehungsgeflechten Leben einzuhauchen. Einzeln, ohne erzählerischen Rahmen kuratiert, wären ihre Bilder sicher weniger aufsehenerregend. So aber fordert sie unsere Wahrnehmung heraus - die wohl wichtigste Funktion der Kunst. Hundertfach bedeutender, als das bloße Schmücken weißer Wände.

Galerie Neu, Philippstraße 13 (Mitte), bis 21. März, Di-Sa 11-18 Uhr.

Foto: Megerle-Motiv aus "Soft Skills"

Birgit Megerle

Lingener Kunstpreis 2010



Birgit Megerle, *Beweismittelaufnahme*, 2008, Öl auf Leinwand, 110 x 110 cm. Courtesy Birgit Megerle und Galerie Neu, Berlin

In diesem Jahr wird der etablierte und renommierte Lingener Kunstpreis bereits zum neunzehnten Mal vergeben. Bis heute ist er ausschließlich Künstlerinnen und Künstlern gewidmet, die im Medium Malerei arbeiten. Insgesamt zwölf nationale und internationale Galerien wurden um jeweils zwei Vorschläge gebeten. Die Jury, bestehend aus den Mitgliedern des Arbeitskreises Ausstellungen Sigrid Hohoff, Petra Kunzelmann und Richard Lange sowie der Kuratorin für zeitgenössische Kunst am Westfälischen Landesmuseum in Münster Melanie Bono, der Direktorin des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen in Düsseldorf, Dr. Vanessa Joan Müller und Meike Behm (Direktorin Kunsthalle Lingen), ist zu dem Ergebnis gekommen, den diesjährigen Lingener Kunstpreis an die 1975 in Geisingen geborene Künstlerin Birgit Megerle zu verleihen, die heute in Berlin lebt. Ausstellung und Katalog werden durch den Freundeskreis des Lingener Kunstpreises ermöglicht. Der Lingener Kunstpreis wird in diesem Jahr von Herrn Harald Müller von der Erwin Müller Gruppe Lingen gestiftet.

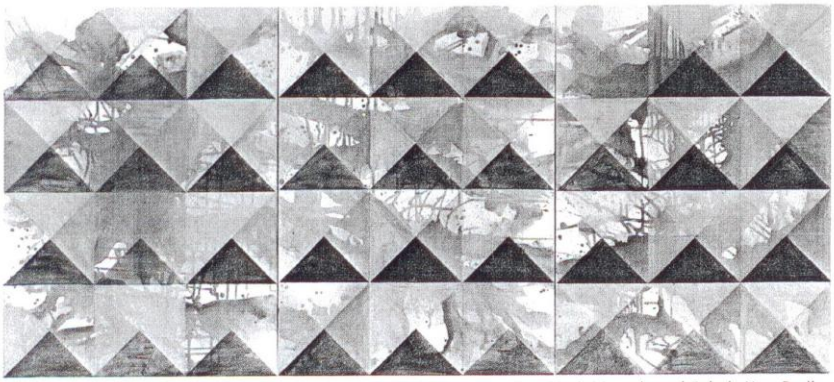
Birgit Megerles figurative und abstrakte Malerei charakterisiert eine künstliche, steife und bühnenhafte Atmosphäre. Beispielsweise signalisieren die von ihr realistisch dargestellten Frauenfiguren über dynamische und forsche Posen Zielstrebigkeit und Handlungsbereitschaft, wirken aber aufgrund einer diffusen Lichtwirkung gleichzeitig seltsam irreal und entrückt. Modisch gekleidet und doch wie aus einer fremden Welt, aufeinander bezogen und doch in sich gekehrt, klar konturiert und doch wie in einem Grauschleier gefangen, treten sie den Betrachtern wie auf einer Bühne entgegen. Zusammengesetzt aus unterschiedlichen Versatzstücken wie Figuren, urbanen Räumen und Architekturfragmenten finden wir uns künstlich komponierten Welten gegenüber, die eine seltsam tote, erstarrte Atmosphäre charakterisiert. Aufgrund oft kühler Farbigkeit und streng inszeniert wirkenden Posen scheint es, als sei den in Szene gesetzten männlichen und weiblichen Personen und dem Raum die Lebendigkeit entzogen. Reine Architekturdarstellungen wie beispielsweise in *Beton und Dekoration* zeigen ornamentale Rasterstrukturen und vermitteln die Realität als eine zwar von wiederkehrenden Strukturen erfüllte, aber jede Emotion und individuelle Gestaltungsmöglichkeit abweisende.

Im Zusammenspiel zwischen Figur, Raum und Titel der Werke deuten sich mögliche Erzählungen an. Trotzdem wird nur das geboten, was wir tatsächlich sehen: Die *Beweismittelaufnahme* zeigt einen Mann bei der Aufnahme des Beweismittels eines mehrarmigen Kerzenleuchters. Wofür oder wogegen das Mittel etwas beweist, welcher Fall die Aufnahme hinterfängt, in welchem Verhältnis die dargestellte Person zu dem Leuchter steht – diese Fragen werden nicht beantwortet.

Trotz ihrer zeitgenössischen Bezüge vermitteln die Arbeiten das Gefühl, sie seien aus der Zeit gefallen, so dass von ihnen eine geradezu berauschende Wirkung ausgeht. Assoziationen an bühnenhaftes Geschehen werden durch eine installative Präsentation mancher Arbeiten unterstrichen, denn einige Bilder hängt Birgit Megerle nicht an die Wand, sondern legt oder stellt sie auf den Boden, so dass die Betrachter unmittelbar zu einer leiblichen Auseinandersetzung mit den ihnen begegnenden Werken herausgefordert werden. Trotz ihres figurativen Charakters werden keine nachvollziehbaren Erzählungen präsentiert, so dass im Werk Birgit Megerles immer auch gesellschaftliche Zwänge und Möglichkeiten verhandelt werden, ohne Lösungen zu vermitteln.

Auch wenn die Figuren rollenartig in Szene gesetzt sind und die Bildräume illusionistisch widersprüchliche Welten vermitteln: die Arbeiten von Birgit Megerle besitzen über ihre repräsentative Funktion hinaus eine reflektierende. Auf den ersten Blick zugänglich, da realistisch gemalt, vermitteln sie den Anschein der Möglichkeit, in den inszenierten Welten zu versinken und der Erfahrung und dem Alltag entsprechende Themen zu entdecken. Aber bei längerer Betrachtung lösen die Arbeiten diesen Anspruch keineswegs ein, denn das in ihnen dargestellte weist immer auf ein Geschehen außerhalb des Bildes hin und wirft hierüber immer wieder auf Fragen zurück, die Positionen des Individuums im Hier und Jetzt betreffen. Fragen nach dem Stellenwert von Natürlichkeit und Authentizität im Rahmen einer von fremden Zwängen bestimmten Welt heute.

Meike Behm



Birgit Megerle, *Ohne Titel*, 2009, Acryl auf Leinwand, 121 x 90 cm. Courtesy Birgit Megerle und Galerie Neu, Berlin

Galleria Fonti, via Chiaia 229, Napoli Italia - zip 80132 - tel/fax 0039 081 411409 - www.galleriafonti.it - info@galleriafonti.it

TEXTE ZUR KUNST
No. 77, March 2010, p. 75 - 79

JOSEF STRAU

UNTERSUCHUNG DES SELBST
Über Birgit Megerle

Die Gemälde von Birgit Megerle zeichnen sich durch einen kalkulierten Effekt der Immersion aus, der sich aus den Figurenkonstellationen ihrer subjektiv gefärbten Gemälde ergibt. Modisch gekleidet und doch wie entrückt, aufeinander bezogen und doch in sich gekehrt, klar konturiert und doch wie hinter einem Grauschleier gefangen, treten sie dem Betrachter wie auf einer Bühne entgegen. Das Gefühl, die Motive seien trotz ihrer zeitgenössischen Bezüge aus der Zeit gefallen, wird dabei durch surreal anmutende Details noch befördert.

Eine geradezu berauschende Wirkung entfalten diese Gemälde im Kontext der sozialen und ökonomischen Realität einer Kunstmesse – Josef Strau war auf jeden Fall hin und weg.

Immer, wenn ich auf diesen bestimmten Tag meines Lebens zurückblicke, erscheint er mir nun wie ein ganz besonderer Tag. Mit einem Mal betrachtete ich eine Kunstmesse nicht mehr als sich bewegender Besucher – als nomadischer Kommentator in endlosen Gängen –, sondern als unbeweglicher Gastgeber, der an sein eigenes Territorium gebunden war, da ich nun selbst Galerist war und eine mir leicht unheimliche Rolle spielte. Die anfängliche Aufregung aufgrund meiner subjektiven Verwandlung legte sich allmählich, und ich kam mir nur noch wie eine Kamera vor, die aufgehört hat, bewegt und herumgetragen zu werden, die nicht mehr durch die Wahrnehmung von mannigfaltigen bühnenartigen räumlichen Einheiten bestimmt ist, in denen unaufhörlich strömende Diskurse gezeigt werden. Ich fühlte mich, als sei ich stattdessen wie auf einem Stativ fixiert, in einer Ecke abgestellt und zur mentalen Unbeweglichkeit degradiert. Als Eigentümer der Galerie Meerrettich war ich an meinen Tisch gekettet und statt Kunstwerke zu betrachten, musste ich nun plötzlich die bewegten Betrachter betrachten. Ich schaute durch den Gang mit den langsam dahinströmenden Besuchern zum Stand auf der anderen Seite, und mein Blick richtete sich mit einer Beharrlichkeit, die selbst mir zuvor unbekannt war, stets auf ein kleines dunkles Gemälde, das entfernt an der gegenüberliegenden Wand hing. Dieses Bild zeigte einige in grauen und braunen Farben gehaltene Figuren, die sogar eine gewisse Ähnlichkeit mit manchen Messebesuchern hatten – mit denen nämlich, die ihren Schritt für einen Augenblick verlangsamten, die oft paarweise auftraten, ihre Augen in verschiedene Richtungen gewandt, als wären sie selbst wie Kameras, als bewegten ihre Augen sich automatisch für den späteren Schnitt, in der Hoffnung, besondere Objekte mit einer bestimmten Anziehungskraft aufzuspüren, einer Anziehungskraft, die höchstwahrscheinlich ihre subjektiven, vorgefertigten Vorlieben reflektiert. Es schien fast, als sei das Gemälde genau für diese

Galleria Fonti, via Chiaia 229, Napoli Italia - zip 80132 - tel/fax 0039 081 411409 - www.galleriafonti.it - info@galleriafonti.it

besondere Beobachtersituation auf einer Kunstmesse gemacht, um zunächst einfach als Spiegel der Besucher selbst zu fungieren, indem es gewisse Gesten für einen Moment festhielt, als wären sie Schauspieler, die sich aus dem Weg gehen, wie leicht unbehagliche Besucher einer profanen Kirche. Aber zweitens, und dies ist wichtiger, schien das Bild für le *condition artfairean* gemacht, da es die Blicke anzog. Es war eines der wenigen, die eine gewisse magnetische Kraft auf den umgebenden Raum ausübten. Es dirigierte den Betrachter, näherzukommen und vor ihm zu verweilen. Es war magisch. Ich ging davon aus, dass im Fall des „Kunstmesse"-Gemäldes von Birgit Megerle die Macht über den Blick ein Ergebnis der verwirrenden und in hohem Maße kodifizierten Beziehung zwischen den dargestellten Figuren war, doch dies kann nicht der einzige Grund gewesen sein, denn ich erinnerte mich, dass mir das Gleiche einmal bei einer Party im Haus eines Galeristen passiert ist, wo ein sehr kleines abstraktes Gemälde von Mondrian hing, ebenfalls ein Magier in der Sphäre der weltlichen Religion.

Der dritte Grund für meine (fälschliche) Annahme, das Bild müsse eine besondere Eigenschaft haben, um als Objekt zu dienen, das sich der besonderen Welt der Präsentation auf einer Kunstmesse widmete, lag darin, dass es ein Angriff auf die Phänomenologie gewisser vorherrschender Modelle der visuellen Zeitgenossenschaft, die in den Räumen der Galerien dominieren, zu sein schien. Insbesondere in Europa äußert sich dies oft entweder in einem elitären Institutionalismus, verbunden mit einer Haltung konzeptueller Anspruchskunst – der tatsächlich oftmals als von jedem originellen Geist befreiter Konzeptualismus oder Intellektualismus auftritt –, oder als spaßiger Neo-Pop, dem jede Absicht einer Demontage der „Meisterwerk-Ware" abgeht. Birgit Megerle schafft einen neuen Kontext, indem sie den Blick, die Haltung und sogar die Gedanken eines bestimmten Publikums bestimmt. Auf gewisse Weise resultiert ihre Wirkung aus der Entscheidung, Menschen aus ihrer Umgebung als Modelle für die dargestellten Szenen und Geschichten zu nehmen. So geht sie in den theaterhaften Szenen den Möglichkeiten von psychologischen Verwandlungen nach, die den Modellen innewohnen.

Während der folgenden Tage kam ich morgens auf die Kunstmesse und grüßte, nach Einnahme des unvermeidlichen Kunstmesse-Aspirins, das spiegelartige Bild auf der gegenüberliegenden Wand. Meine ehemaligen Genossen – die Künstler – hatten die Stadt bereits verlassen, es war also Zeit, sich mit anderen Galeristen auszutauschen. Auch Sammler standen herum, um sich gegenseitig ihre „Entscheidungen" zu zeigen, während ich weiterhin von „meinem" besonderen Bild besessen war und so, statt der Aufgabe nachzukommen, den Handel auf meinem eigenen Stand anzukurbeln, nun verwirrenderweise erpicht darauf war, ein für alle Mal ihre Art der Wertschöpfung zu verstehen. Also begann ich, die Sammler zu meinem Lieblingsobjekt am Stand auf der anderen Seite zu führen.

Viele von Birgit Megerles figurativen Bildern lassen erkennen, dass sie nicht lediglich irgendeine Person porträtieren, sondern dass sie in der Dar-

Galleria Fonti, via Chiaia 229, Napoli Italia - zip 80132 - tel/fax 0039 081 411409 - www.galleriafonti.it - info@galleriafonti.it

stellung deren augenscheinliche, natürliche Eigenschaften abändern, um die inhärenten, jedoch nicht realisierten Eigenschaften der porträtierten Person zu untersuchen. Diese Personen sind häufig Freunde von ihr, Mitglieder ihres künstlerischen Umfelds. Aus dieser Untersuchung des Selbst – ein riskanter, radikaler psychoanalytischer Prozess – ergeben sich transformative visuelle Erzählungen. Es handelt sich nicht nur um die Anwendung einer Form des Rollenspiels; es bedeutet die Einführung von Mitteln der Literatur in die Kunst durch den Einsatz eines wirksamen Mechanismus der Fiktionalisierung. Das Aufgreifen von Elementen der Fiktion ist im Kunstkontext, wo schnell Fragen gestellt werden wie die, ob dies nicht tatsächlich Schöpfungen der sexuellen Fantasie der Malerin seien, ein gefährliches Spiel. Sie erschafft eine echte Person neu, indem sie deren Erscheinung abwandelt, durch die Aneignung eines anderen Kleidungsstils, einer anderen Frisur oder durch artifizielle Gesten sowie durch die als Verweise dienenden Objekte in der Hintergrundszene. Früher hatte ich angenommen, dass Megerles Bilder in einer Art Mimikry narrativer Malerei eher eine allgemeine Atmosphäre der Bedeutung oder der „Narrativität" schaffen, statt echte Erzählungen im literarischen Sinne zu bieten. Der Betrachter, so dachte ich, würde lediglich dazu verführt zu sehen, dass eine Geschichte erzählt werde, die Beziehung zwischen der Figur und den Gegenständen im Hintergrund würde mögliche Erzählungen bloß andeuten. Das wäre für sich bereits aufregend genug, um den Betrachter zu fesseln, doch der Punkt ist, dass sie alle mit etwas verbunden sind, das in der realen Person angelegt ist, durch fiktionale Transformation aber erweitert wird. Genau diese fiktionale Änderung des Realen im Feld der Kunstpraxis durchzuführen, bedeutet, dass auch ein objektives Problem der Kunstproduktion gelöst werden will. Megerle muss sich mit dem allgemeinen Mangel an Bewusstsein für die Fiktionalisierung realer Subjekte in der allgemeinen Praxis anspruchsvoller Kunst oder mit der üblichen Zurückweisung psychoanalytischer Modelle auseinandersetzen. Der Modus der Fiktionalisierung des Realen muss klar von dem weit verbreiteten narrativen Modus der reinen Referenzialität unterschieden werden. Sowohl fiktionale wie psychoanalytische Modelle werden daher oft als zweitrangig oder als niedere Kunstformen kategorisiert.

Die häufige Anwendung des klassischen Begriffs „Dandy" auf Birgit Megerle und ihr Werk bezieht sich wahrscheinlich auf die offensichtlich dandyhaften Motive und die Inhalte ihrer Bildwelt, aber vielleicht passt er noch viel genauer auf ihre riskanten Operationen, die literarischen Absichten hinter einem Malstil zu verstecken, der üblicherweise als sekundäre Ausdrucksform wahrgenommen wird. Sie mag sogar noch dandyhafter bis zur Grenze der Fehlinterpretation erscheinen, da sie ihre Arbeit mit einer Geste der bewussten Verweigerung, einfache Kategorien zu akzeptieren, zugunsten jedweder Art von Ambivalenz ausstellt. Ambivalenz charakterisiert die gemalten Figuren, und sie bestimmt, was weniger offensichtlich ist, ihre verschiedenen Malstile. Das Bild, das ich auf der

Galleria Fonti, via Chiaia 229, Napoli Italia - zip 80132 - tel/fax 0039 081 411409 - www.galleriafonti.it - info@galleriafonti.it

Birgit Megerle, „Beweismittelaufnahme / Gathering evidence", 2009

Kunstmesse sah, ist eines dieser ambivalenten Gemälde. Auf den ersten Blick scheint es rein „funktional" gemalt zu sein, die Farben scheinen sich lediglich der Repräsentation der Figur unterzuordnen. Doch diese Farben ordneten sich keineswegs den Ansprüchen der Figuren unter, sondern vielmehr der Repräsentation oder den Ansprüchen der Malstile, was in der flach gemalten Polizistenfigur resultiert. Es hat etwas Komisches, wie diese mit klaren Konturen, aber ohne jedes Licht oder jeden Schatten dargestellt wird, auf gewisse Weise irreal, als trete sie aus einer undefinierten Dunkelheit hervor. Die Figur in der Mitte ist beleuchtet, dreidimensional. Es lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob sie die Nähe des Polizisten überhaupt wahrnimmt, sie schaut nicht einmal von ihm weg, ihr Blick ist auf etwas außerhalb des Bildes gerichtet, ohne es jedoch fokussieren zu wollen, und hinter ihr befindet sich ein modernistisches Raster minimalistischer Architektur. Doch zufällig ähneln beide Figuren der sie umgebenden realen Welt, in der sie ausgestellt waren, der Kunstmesse, deren Besucher neben dem Bild ihre Erscheinung fast spiegelten. Die magnetische Anziehungskraft des Bildes bestimmte nicht nur meinen Blick, sondern auch die Transformation meiner Handlungen in der neuen Rolle eines Galeriebesitzers während der Tage auf „meiner" ersten Kunstmesse. Es beherrscht noch immer den Großteil meiner Erinnerungen an die vielen angenehmen Treffen und unvergess-

Galleria Fonti, via Chiaia 229, Napoli Italia - zip 80132 - tel/fax 0039 081 411409 - www.galleriafonti.it - info@galleriafonti.it

lichen zufälligen Begegnungen während der gesamten Zeit, während ich vieles über die Rollen und die Gedanken sehr unterschiedlicher Besucher der Kunstmesse lernte. Einmal standen wir, ein (deutscher) Sammler und ich, vor dem Blicke einfangenden Bild der zwei Menschen. Paradoxerweise schaute er jedoch kein einziges Mal auf das Bild. An diesem Tag musste ich zu meiner großen Enttäuschung oft beobachten, dass die Besucher sich gegenseitig andere kleine Zeichnungen zeigten, die links daneben an der Wand hingen, nicht aber das magische Gemälde. So wie der (deutsche) Sammler stattdessen nur mich anschaute. Er blickte sogar auf meine Schuhe und wieder hoch. In der kurzen Zeit dieser besonderen Begegnung wollte ich ein Gespräch über die Qualitäten des Bildes führen. Er aber interessierte sich nur für die Frage nach meiner Identität, dafür, was ich jetzt war, und fragte mich: „Bist du jetzt ein Künstler oder ein Galerist?" Ich antwortete, dass ich jetzt, wie er sehen könne, im Raum der Galerie als Galerist arbeite, bei anderen Gelegenheiten aber auch ein Künstler sein könne. Das jedoch akzeptierte er nicht und setzte nach, indem er sagte, dass ich wissen müsse, was er meine; dass er gefragt habe, ob ich wirklich ein Galerist sei oder ob ich wirklich ein Künstler sei. Ich machte einige Gesten in Richtung des Gemäldes. Wie wir so eng und nah beieinanderstanden, versuchte ich das Gemälde ins Zentrum unserer Blicke zu rücken, es zum Beweis meines Arguments zu machen, aber es wollte nicht funktionieren. Er betrachtete erneut meine Schuhe, und ich zögerte erneut mit meiner Antwort, dass wir manchmal das sind, was wir darstellen; dass wir manchmal sogar zu den Rollen werden, die wir uns selbst zuschreiben; dass wir in der Transformation inhärente unrealisierte Eigenschaften sichtbar machen. Unausgesprochene Aggression eines Widerstands kam auf. Er sagte, dass er nicht glaube, dass ich wirklich ein Galerist werden könne, und schloss dann bedächtig, dass ich dann wahrscheinlich auch kein guter Künstler sein könne, und wir beide verließen den Ort neben dem Gemälde mit der Anziehungskraft.

(Übersetzung: Robert Schlicht)